Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 100 (1933)

Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, 21. Dez. 1933 № 51

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Hundertster Jahrgang

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70 halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das *Ausland* kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion: Dr. Viktor v. Ernst, Canonicus, Prof. theol., Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

7 Löbliches Pfarramt Uffhusen.

Inhaltsverzeichnis.

Stille Nacht! Heilige Nacht! — Aus der Praxis für die Praxis. — Eine Rezension mit Nutzanwendungen. — Zwei neue Schweizer Missionsbischöfe. — Der Stand der Müttervereine im Bistum Basel im Jahre 1932. — Der Einbruch der Astrologie. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen.

Einladung zum Abonnement

Als die älteste katholische Schweizerzeitung hat die „Schweizerische Kirchen-Zeitung" am 30. Juni 1932 ihren hundertsten Geburtstag feiern können. In der Festnummer (Nr. 52, 1932) wurde dieses Ereignisses gebührend gedacht. Das Jubiläum fand ein freundliches, anerkennendes Echo nicht nur in der schweizerischen Presse, sondern auch in führenden Zeitungen des Auslandes.

Auch für den 101. Jahrgang werden uns die Geleitworte der schweizerischen Bischöfe in der Jubelnummer wegleitend sein, vor allem aber das Glückwunschschreiben des Hl. Vaters, in dem sein Kardinalstaatssekretär mit dem Apostolischen Segen uns den Wunsch des Heiligen Stuhles, der uns Befehl ist, übermittelte:

> *„Möge", schrieb Kardinal Pacelli, die Schweizerische Kirchen-Zeitung auch weiterhin ihre grosse Mission erfüllen, aufklärend, apostolisch, belehrend, wegbahnend zu wirken, stets im Anschluss an den Hl. Stuhl und getreu dessen Weisungen, wie denen des Hochwürdigsten Episkopates der Schweiz."*
>
> *(Siehe den Wortlaut des Schreibens Nr. 5, 1933).*

Als unabhängiges Organ, das weltanschauliche, kirchenpolitische, religiöse Fragen nach ewigen Grundsätzen beurteilt und über sie informiert, empfiehlt sich die Schweizerische Kirshen-Zeitung bestens Geistlichen wie Laien zum Abonnement.

Redaktion und Verlag.

Stille Nacht! Heilige Nacht!*

Stille Nacht! Heilige Nacht!
Alles schläft! Einsam wacht
Nur das traute, hochheilige Paar,
Holder Knabe in lockigem Haar —
Schlafe in himmlischer Ruh'.

Des allerliebsten Weihnachtsliedes erste Strophe ist geflossen aus den Gedanken der ersten Weihnachtsmesse um Mitternacht. Stille Nacht! Heilige Nacht! „Als tiefes Schweigen alles umfing, und die Nacht ihren halben Lauf vollendet hatte, kam Dein allmächtiges Wort von den himmlischen Thronen herab."

Als es stille wurde im nahen Bethlehem und die Lichter ausgelöscht waren, und der himmlische Vater seine Sterne gläuzen liess, dass sie flimmerten wie Christbaumkerzen, wachte draussen im Stall einsam das traute, hochheilige Paar. Die heiligsten Menschen, die je unsere Erde getragen, Maria und Joseph, die Ehrenwache haltend als erste Anbeter in der stillen, heiligen Nacht. So hat noch niemand das Allerheiligste Sakrament angebetet wie dieses traute, hochheilige Paar. Klopfen wir an, treten wir ein: Mutter, jungfräuliche, zeig' uns das göttliche Kind!

Holder Knabe in lockigem Haar! Der menschgewordene Gott. Wirklich ein wahres, neugeborenes Kindlein, mit wahrer Menschennatur. Es schläft, atmet, wimmert, weint, friert. Wir fühlen seine Pulsschläge gehämmert von den ersten Schlägen seines Herzens. Kein Zweifel: Gott ist wahrhaft Mensch geworden.

Schlafe in himmlischer Ruh'! Das wünschen wir ihm, dem kleingewordenen grossen Gott. Bald wird das Kind in seinem Schlaf, in seiner himmlischen Ruh' gestört werden. Bald muss es in einer andern stillen heiligen Nacht fliehen vor seinem Mörder. Grausam zückt schon der Dolch nach seiner Brust. Schlafe in himmlischer Ruh'! Dann kommen dreissig Jahre Arbeit, Schweiss und Mühen in Nazareths Zimmermanns-Werkstätte. Dann wird er sich drei Jahre lang müde und wund laufen. ‚Schlafe in himmlischer Ruh'! Denn einst werden seine Adern aufgerissen von Geisseln, Hände und Füsse von

* Darf man wohl nicht das populärste Weihnachtslied homiletisch oder katechetisch auswerten? Darf man aus demselben nicht seinen dogmatischen und ascetischen Inhalt Jung und Alt darbieten? Es ist ja auch ein Kirchenlied geworden. Möge es in andächtiger Ergriffenheit und mit Andacht gesungen werden!

eisernen Nägeln durchbohrt. Sterben zur himmlischen Ruh' wird es einst am Kreuz. Warum? Dass auch uns einst werde die himmlische Ruh'.

Dieses Kind, in seiner wahren Menschheit ist uns nicht fern. Bethlehem heisst, der Tabernakel ist das „Haus des Brotes". In unserer Krippendarstellung ist bloss ein Bild, im Tabernakel aber er selbst, lebendig. In „Stiller, Heiliger Nacht" wohnt er dort, als ob „er schliefe, aber sein Herz wacht."

Stille Nacht! Heilige Nacht!
Hirten erst kundgemacht
Durch der Engel Alleluja!
Tönt es laut von fern und nah':
Christus, der Retter ist da!

Diese Strophe hat ihre Wurzeln in der zweiten Weihnachtsmesse, die zur Zeit der Morgenröte gelesen wird. An vielen Orten „Hirtenmesse", „Hirtenamt" genannt.

Hirten erst kundgemacht! Das erzählt das Evangelium der zweiten Messe: „In jener Zeit sprachen die Hirten zu einander: ‚Auf, lasset uns nach Bethlehem gehen und sehen, was das für eine Botschaft ist, die uns geworden, die der Herr uns kundgemacht!' Was hat der Herr durch den Engel den Hirten erst kundgemacht? Welche Botschaft?

Christus, der Retter, ist da! „Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher ist Christus, der Herr." Die erste Weihnachtsbotschaft des Engels auf den Fluren Bethlehems war nichts anderes als: Christus, der Retter ist da!

Dann erscholl der Engel Alleluja und tönet laut von fern und nah. Alleluja heisst: Lobet, ehret Gott! Ehre sei Gott! Das war ja das erste Weihnachtslied der Engel: Ehre sei Gott in der Höhe!

Nun eilen die Hirten zur Höhle, suchen „Christus, den Retter, der da ist." Sie fanden Maria und Joseph und das Kind, das in der Krippe lag. Doch nun fängt es auch in den Herzen der Hirten an zu klingen und zu singen: Christus, der Retter, ist da! Das liegt in den Worten des Evangeliums: „Sie priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört hatten, und dass sie alles gesehen hatten, so wie es ihnen verkündet worden war." Christus, der Retter, ist da, nicht bloss in der Krippe, sondern in den Menschenherzen, der Hirten, des hl. Joseph und am schönsten im Herzen Marias, von der es ausdrücklich heisst: „Sie bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen und überlegte sie." Christus, der Retter ist da! Aber es genügt nicht, dass er in der ersten „Stillen, heiligen Nacht" in der Krippe lag, er soll ins Herz! Nicht bloss auf Bethlehems Fluren, nicht bloss von deinen Lippen und in deinen Ohren muss es klingen, sondern stark und lebhaft und wahr in deinem Herzen: Christus, der Retter, ist da!

Schönste Weihnacht: Hl. Kommunion. Da ist dein Herz eine lebendige Krippe! Bereite sie ihm mit treuer Sorgfalt!

Stille Nacht! Heilige Nacht!
Gottes Sohn — o wie lacht
Lieb' aus Deinem göttlichen Mund,
Da uns schlägt die rettende Stund':
Christus, in Deiner Geburt!

Diese Strophe wächst heraus aus der dritten Weihnachtsmesse am Tage. Wie königlich, triumphierend, ja himmlisch es tönt: Dieser holde Knabe im lockigen Haar, dieser Retter, der da ist, das ist Gottes Sohn! „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Im Anfang, bevor etwas geschaffen war, war schon das Wort, d. h. die göttliche Person dieses Kindes. Darum so frohlockend im Lied: Gottes Sohn! Dieses Kindlein hat wohl die wahre Menschennatur, aber es ist keine menschliche Person, sondern die zweite göttliche Person in der Dreifaltigheit. Dieser neugeborne Leib, seine geschaffene Seele, dieses Herz, das nun anfing auf dieser Welt zu schlagen, gehört keiner menschlichen Person an, sondern der göttlichen. Es ist also wirklich der Leib Gottes. Deshalb müssen wir auch die Menschheit des Herrn anbeten. „Alles ist durch dasselbe geworden." Dieses Kindlein ist mein und der ganzen Welt Schöpfer. „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt."

„O, wie lacht Lieb' aus seinem göttlichen Mund!" Die Liebe des Vaters: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn dahingab". Die Liebe des Sohnes: seine eigene, ewige Liebe und seine neugeschaffene Erlöserliebe: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig seid und beladen, ich will euch erquicken." Die Liebe des Heiligen Geistes: Welch herrlichen Heiland hat er uns geschenkt! „Empfangen vom Heiligen Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau." Herz Jesu, vom Heiligen Geiste im Schosse der jungfräulichen Mutter gebildet!

Da uns schlägt die rettende Stund' — Christus, in deiner Geburt! In jener „Stillen, Heiligen Nacht" hat sie uns zum erstenmal geschlagen! Seither schlägt sie immer wieder: Christus, in deiner Geburt. Die Stunde der Wandlung ist eine neue geheimnisvolle Geburt des Herrn, inmitten seiner Gläubigen, auf der Krippe des Altars. In jeder Wandlung schlägt wieder uns die rettende Stund'. Eile wenigstens jeden Sonn- und jeden Feiertag zur rettenden Stund', die dir schlägt bei der Wandlung auf dem Altar. Dann wird sicher auch deine Sterbestunde dir einst schlagen als die rettende Stund'!

Luzern B. Keller, Regens.

Aus der Praxis, für die Praxis.

Aus der Grossstadtpastoration.

Ein Pfarrer schreibt uns: „Eine Frau kommt zum Pfarrer mit der Bitte: ‚Wollten Sie nicht so freundlich sein und unsere Wohnung aussegnen? Wir haben gar kein Glück daheim. Einmal hat sich mein Mann aufgehängt; ich kam noch rechtzeitig dazu, ihn herabzuschneiden, er war noch nicht tot und kam wieder zum Leben. Ein andermal war ich bei einer Beerdigung. Als ich heimkam hatte mein Mann die Fenster geschlossen und die Gashahnen geöffnet. Er war bereits besinnungslos. Auch diesmal konnte ich ihn noch retten. Nun müssen Sie, Herr Pfarrer, die Wohnung segnen, dass so etwas nicht mehr vorkommt." — Gut, abgemacht: die Wohnung wird eingesegnet.

Im weitern Verlauf des Gesprächs stellt es sich heraus, dass die Beiden nur zivil getraut sind. Er ist

altkatholisch, sie römisch-katholisch. Er ist der zweite Mann. Der erste lebt noch. Sie hat sich mit ihm im Jahre 1913 in Schlesien protestantisch trauen lassen. Gemäss der „Provida", erinnere ich mich, sind alle Mischehen in Deutschland bis 1918 (Inkrafttreten des Codex iuris canonici) gültig gewesen. Also wäre die erste [noch bestehende] Ehe gültig und die zweite ungültig. Die Frau ist aber, stellt sich weiter heraus, Schweizerin, das Dekret galt aber nur für Reichsdeutsche. Also ist die erste Ehe der Frau doch ungültig und die zweite kann kirchlich eingegangen werden.

Weitere Personalien: Der zweite Mann war römisch-katholisch bis zum 15. Altersjahr und ist dann, vom Vater gezwungen, zum Altkatholizismus übergetreten. Er gilt also für den Eheabschluss als katholisch. Da der Sohn aus der ersten Ehe der Frau katholisch erzogen wurde, besteht kein Hindernis für die katholische Trauung, für die die Frau sich sofort einverstanden erklärt. Aber der altkatholische Mann will weder zur Konfession seiner Kindheit zurückkehren, noch ist er zu bewegen, sich katholisch trauen zu lassen; es ist auch so recht, meint er. So muss denn der Pfarrer die Dinge auf sich beruhen lassen.

Einige Monate später kommt die Frau wieder zum Pfarrer, ganz in Tränen aufgelöst. Ihr zweiter Mann ist gestorben. Ob ich ihn nicht bestatten möchte? Er habe gebeichtet und kommuniziert. Ein katholischer Geistlicher sei im Spital bei ihm gewesen. Ich läute dem Spitalgeistlichen an. Richtig, sein Stellvertreter hat dem altkatholischen, in ungültiger Ehe lebenden Mann die hl. Sterbesakramente gespendet. Alles in Ordnung. Aber nun stellt sich heraus, dass der Mann letztwillig verfügt hat, dass seine Leiche kremiert werde. Da konnte ich also der Bitte, die Bestattung vorzunehmen, doch nicht entsprechen und auch keinen Gottesdienst für ihn abhalten. Darauf ist der altkatholische Pfarrer in Funktion getreten und hat die Beerdigung und den Gottesdienst abgehalten. — Hoffen wir, der Mann ruhe im Frieden!"

* * *

Der Casus ist in seiner Vielfältigkeit, mit seinem Einblick in die verwirrten und verwickelten Pastorationsverhältnisse der Grossstadt interessant. Man gestatte uns einige kirchenrechtliche Präzisionen.

1. Der Umstand, dass die Frau Schweizerin ist, ist nicht der Grund, warum für sie das Ausnahmerecht der „Provida" (Dekret vom 18. Januar 1906, das mit dem Inkrafttreten des C. J. C., 19. Mai, Pfingsten, 1918 aufgehoben wurde) nicht galt. Nach einem Entscheid zur „Provida" vom 18. Juni 1909 müssen Mann und Frau im Vorkriegsdeutschland geboren sein und dort heiraten, damit die gemischte Ehe, auch in nicht kirchlicher Form abgeschlossen, gültig sei. Wenn die betreffende Frau nicht in Deutschland geboren ist, was anzunehmen ist, dann war die erste Ehe ungültig und der Weg für eine zweite, oder vielmehr erste, Ehe frei.

2. Da der zweite Mann katholisch getauft wurde und erst im fünfzehnten Lebensjahr altkatholisch wurde, so ist er freilich zum katholischen Trauungsgesetz verpflichtet (Can. 1099 § 1, § 2) und gilt in diesem Sinn „für den Eheabschluss als katholisch". Aber, wenn auch das (einzige) Kind der Frau katholisch erzogen wurde, so besteht für die Verehlichung doch ein Ehehindernis, nämlich das Impedimentum mixtae religionis, das durch den Willen des Mannes, altkatholisch zu bleiben, noch mehr erhärtet wird. Vor einer katholischen Verehelichung müssten also alle Bedingungen für die Dispens erfüllt werden und die Dispens de facto gegeben sein. (Revers etc. Can. 1061) Die Frau müsste ferner wegen ihrer ersten protestantischen Trauung auch noch vor der Trauung von der Exkommunikation losgesprochen werden. (Can. 2319 § 1, n. 1). Vielleicht ist der Sohn zwar katholisch erzogen, aber akatholisch getauft worden. Dann läge noch eine zweite Exkommunikation vor (Can. 2319 § 1, n. 3).

3. Bezüglich der Sakramentenspendung an den Altkatholiken ist auf das Verbot des Can. 731 § 2 hinzuweisen. Es wäre bez. der katholischen Beerdigung des Mannes nur „alles in Ordnung", wenn er auf dem Todbett auch konvertiert hätte. Ist das der Fall gewesen, so hätte auch seine katholische Beerdigung samt Gottesdienst vorgenommen werden können und sollen. (Can. 1240 § 1. vgl. n. 5). V. v. E.

Zur Freigelddiskussion.

Ein ostschweizerisches kathol. Wochenblatt brachte letzte Woche eine Auslassung zur Freigeldfrage, welche die katholischen Gegner der Freigeldtheorie als schlechte Katholiken hinstellt, die gegen das Freigeld eifern, aber gegen die Gottlosenbewegung versagen, oder dann als „minus habentes" unfähig seien die Frage zu kapieren.

Ist eine solche Schreibart nicht auch unkatholisch, weil sie verletzt, ungerecht ist und dazu nichts beweist? In einer andern grösseren Tageszeitung wurde objektiv von einer Versammlung in einem Dorfe berichtet, in der die Frage des Freigeldes behandelt worden war, und es wurde hervorgehoben, dass manche Jugendliche überraschend beredt in befürwortendem Sinne gesprochen hätten.

Ist es in unserer nervösen, aufgeregten Zeit gut, dass jeder Beliebige in jeder Frage in öffentlicher Diskussion urteilt und verurteilt? Können Probleme, wie das vom Freigeld, deren Verwirklichung die ganze Wirtschaftsordnung umändern und Staat und Private in total andere Verhältnisse bringen würden, so leichthin, ohne höhere Schulung, ohne solide fachmännische Kenntnisse und ohne Lebenserfahrung ernstlich diskutiert, und in all ihren Auswirkungen erfasst werden? Verdienen solche Votanten und ihre Voten eher Vertrauen als unsere erprobten, akademisch und fachmännisch gebildeten katholischen Führer und Politiker, wie z. B. der verdiente Finanzchef, Bundesrat Dr. Musy? Er lehnt das Freigeld ab, denn die Ausführung dieser Theorie wäre ein sehr unsicheres Experiment und trüge im gegenwärtigen Moment allgemeiner Gärung viel eher dazu bei, den Wirrwarr im Schweizerlande noch zu vergrössern und dessen Kredit nach aussen zu untergraben.

Man müsste sich zuerst fragen, ob ein kleines Land, wie die Schweiz, beim heutigen Weltverkehr überhaupt allein Schwundgeld einführen könnte. Und was müsste aus vielen Tausenden älterer, ganz oder halb arbeitsunfähiger Leute des Mittelstandes werden, die aus ihrem sauer Ersparten und dessen Zinsen leben, wenn Schwundgeld und Zinslosigkeit des Geldes der Freigeldler käme? Armenhäusler? Welcher Hof- und Geschäftsinhaber würde, bei Schwundgeld und Zinslosigkeit, sein Gewerbe zu Lebzeiten den Kindern abgeben und riskieren wollen, nachher von ihren Gnaden zu leben? Wer müsste aufkommen für den Zinsausfall z. B. bei kirchlichen Fonds, Stiftungen, Kassen, deren Zinserträgnisse bisanhin zum Unterhalt kirchl. Häuser dienten, zur Besoldung von Geistlichen, zur Unterstützung mittelloser Resignaten, den Werken der Inländischen Mission etc., wenn die Neuerung Tatsache würde? Der Staat? Also noch mehr verstaatlichen?

Was würde ferner aus den Versicherungen, die dem allgemeinen Wohle dienen, wenn ihre Gelder keinen Zins mehr eintrügen? Würde man nicht allgemein darnach trachten, statt Geld, Realien, Häuser, Land, Güter zu erwerben, wodurch diese Objekte eine ungesunde Preissteigerung erführen? Das nur einige Einwände gegen die Freigelderei. Vorsicht und Zurückhaltung sind für uns Geistliche sehr angezeigt, so lange so schwerwiegende Fragen nicht seriös gelöst und abgeklärt sind. Es kann nicht unsere Aufgabe und unser Interesse sein, unberufene und leichtfertige Kritik zu unterstützen oder gar ihr durch Veranstaltung von Versammlungen zu rufen. Umstürzen ist nicht schwer, wohl aber, ein solides Programm für eine bessere Gesellschaftsordnung aufstellen. J.

Eine Rezension mit Nutzanwendungen.

Von Can. Prof. Wilh. Schnyder.

Der gelehrte Lektor der Theologie am Kapuzinerkloster zu Freiburg i. Ue. P. Dr. Hilarin Felder hat sich nicht nur seinerzeit durch ein zweibändiges, apologetisches Werk „Jesus Christus" in der theologisch-wissenschaftlichen Welt einen angesehenen Namen geschaffen, sondern sich auch durch mehrere hagiographische und liturgie-geschichtliche Studien als umsichtigen und gründlichen Quellenforscher über das Zeitalter des hl. Franz von Assisi ausgewiesen. Vor ungefähr einem Jahr überraschte er uns mit einem Buche, betitelt: Die Antoniuswunder nach den ältern Quellen untersucht.*)

Mit diesem Buche hat sich P. Felder an ein Thema gewagt, das von besonders delikater Natur ist, und an dem man, als an einem höchst interessantem Beispiel, ersehen kann, wie wenig oft überliefertes und heute in weitesten Kreisen geglaubtes religiöses Legendengut vor der kritisch-wissenschaftlichen Forschung stand hält. Es wäre deshalb verwunderlich, wenn das Buch gerade wegen seiner Themastellung nicht zum vorneherein da und dort Ablehnung und Kritik hätte erfahren müssen. Es geht jedem Forscher mehr oder weniger so, der es wagt, sich mit der Sonde der historischen Kritik an religiöse Stoffe heranzumachen. Man hält ein solches Vorgehen in manchen Kreisen für pietätlos oder zum mindesten für unangebracht. Rasch ist man dann oft auch mit dem Vorwurf der Hyperkritik und gar des Rationalismus zur Hand. Der katholische Historiker solle nicht die Bahnen akatholischer Kritiker einschlagen und tue besser, gewisse heikle Probleme auf sich beruhen zu lassen.

Wer so urteilt, der kennt den Satz nicht, den Papst Leo XIII., nach der Fassung Ciceros (de Orat. II. 15), in seiner Bulle zur Eröffnung des Vatikanischen Archivs 1887 als obersten Grundsatz der Geschichtschreibung verkündete: „Illud imprimis scribentium observetur animo, primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat, deinde ne quid veri non audeat; ne qua suspicio gratiae sit in scribendo, ne qua simultatis." — Was die Opportunität kritischer Untersuchungen bei Materien religiösen Belanges betrifft, so hat der Wissenschafter nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, auch hier nach der Wahrheit zu streben — opportune, importune, wie er es immer und überall tun muss. Zudem ist die Frage leicht zu beantworten, ob es wünschenswerter sei, dass ernsthafte, mit der nötigen Sachkenntnis ausgerüstete katholische Forscher unter Wahrnehmung der gebührenden Ehrfurcht sich mit der kritischen Prüfung von Heiligenlegenden, Reliquien und ähnlichen Stoffen befassen, oder dass diese Arbeit Nichtkatholiken überlassen werde, denen die Einsicht und jegliches Einfühlungsvermögen in katholische Dinge fehlt, und die dann nicht selten, gewollt oder ungewollt, das dem Katholiken Heilige lächerlich machen und die katholische Lehre und Wissenschaft dem Spotte preisgeben. Auf unserer Seite aber darf, wo es sich um geschichtliche Fragen handelt, ebensowenig ein gutgemeinter Hyperkonservativismus als ungesunde Hyperkritik Platz greifen; beide sind dem Interesse der Religion und der Kirche in gleicher Weise schädlich. Würde diese Wahrheit seitens der religiösen Erbauungs-Schriftstellerei, beim Unterricht und in der Predigt nur noch besser erkannt und beherzigt, als es gemeiniglich geschieht!

Von diesen Gesichtspunkten aus ist es sicherlich zu begrüssen, dass P. Dr. Hilarin Felder über die Wunder des hl. Antonius von Padua, die heute in allen Legenden zu lesen und dadurch Gemeingut des Volksglaubens geworden sind, eine kritische Untersuchung angestellt und sie im vorliegenden Buche veröffentlicht hat. Das Resultat der Prüfung wird freilich manche frommen Verehrer des grossen Heiligen enttäuschen und etwas ernüchtern.

Das Buch ist also keine Biographie des hl. Antonius, sondern will nur die Frage beantworten, „wie es sich mit den Wundern im Leben und im ältesten Nachleben des Heiligen von Padua verhalte." Dabei geht der Verfasser streng methodisch und mit unerbittlicher Kritik vor, so dass seine Untersuchung als eine Musterarbeit für derartige Forschungen hingestellt werden darf.

*) Erschienen in Paderborn (Schöningh) 1933. 164 Seiten 8°; Preis karton. M. 4.—.

Zuerst werden die Quellen des 13. Jahrhunderts geprüft, beginnend mit den zwei Kanonisationsbullen Gregors IX. vom Jahre 1232 (schon ein Jahr nach dem Tode des Heiligen) und mit der sog. „Urlegende", die bald nach der Heiligsprechung abgefasst wurde. Das Interessante ist nun, dass alle diese ältesten Quellen darin übereinstimmen, dass Antonius von Padua zu seinen Lebzeiten sich zwar durch hervorragende Heiligkeit und überaus segensreiches Wirken ausgezeichnete, die Wundergabe jedoch nicht besessen habe. Erst unmittelbar nach seinem Tode setzten die Wunder und Gebetserhörungen ein; nun freilich in solch erstaunlicher Fülle und ohne je aufzuhören, dass der Heilige mit Recht der „Thaumaturge" genannt werden darf.

Die nun folgende Untersuchung der Quellen des 14. Jahrhunderts, darunter eine im Archiv der schweizer. Kapuzinerprovinz in Luzern liegende Handschrift („Nachträge zur Urlegende", aus der Zeit von 1303—1337 stammend), erbringt den Beweis, dass nach und nach dem hl. Antonius immer mehr Wunder zugeschrieben wurden, und zwar auch solche von auffälligster und merkwürdigster Art, die er schon vor seinem Tode gewirkt habe. Teils handelt es sich bei den letztern (P. Felder konnte deren 32 ausfindig machen und untersucht sie einzeln) um „durchaus unbegründete Sagen", teils um Begebenheiten, die überhaupt keine Wunder im theologischen Sinne sind. Des öftern lässt sich feststellen, dass Wunder und ausserordentliche Vorgänge aus späterer Zeit auf die Lebzeit des hl. Antonius zurückprojiziert, oder aus dem Legendengut anderer Heiligen, z. B. des hl. Franziskus, in etwas veränderter Form auf den hl. Antonius einfach übertragen wurden (vgl. die „Vogelpredigt" der Franziskuslegende und die „Fischpredigt" des hl. Antonius!). Wer sich in der Hagiographie auch nur einigermassen auskennt, entdeckt in diesen Wunderberichten sehr bald die typischen Wege und Mittel der Legendenbildung (Ursprung aus mythischer Sphäre, „Zuteilung", „Zusammenfassung", „Wanderlegende" usw.), die am besten der führende Bollandist, P. Hippolyte Delehaye S. J., in einem sehr lehrreichen Büchlein*) dargelegt hat, dessen Studium dem für eine wissenschaftliche Behandlung solcher Fragen zugänglichen Klerus nicht genug empfohlen werden kann. — Den Abschluss der Legendenbildung um den Heiligen von Padua erblickt P. Felder in dem „Liber miraculorum", der, von einem Anonymus zwischen 1367—1374 (also etwa 150 Jahre nach dem Tode des hl. Antonius) verfasst, mit einer „Chronik der 24 Generäle" des Franziskanerordens verbunden wurde. Dieses „Wunderbuch" stellt sich als eine Zusammenfassung der früheren Wunderberichte (Wunder des hl. Antonius vor und nach seinem Tode) dar. Dazu enthält es noch weitere, neue Zutaten. So findet sich in ihm z. B. zum ersten Male, aber ohne Ortsangabe und bestimmte Daten, die beliebte und von Künstlern so gerne dargestellte Geschichte von der Erscheinung des Jesuskindes, zu der P. Felder eine ganze Reihe von Parallelen aus dem Leben anderer frommer Personen des Hochmittelalters beizubringen weiss. Aus dieser Sammlung, der selbstverständlich kein eigentlicher Quellenwert mehr zukommen kann (dafür ist sie zu spät geschrieben) schöpfte die gesamte erbauliche Antonius-Literatur vom 15. Jahrhundert an bis auf unsere Zeit fast ausschliesslich ihre Kenntnisse bezüglich der Antoniuswunder.

Der wissenschaftliche Nachweis dieser Entwicklung durch P. Felder ist wirklich eine verdienstliche Tat. Ob aber seine Feststellungen auf Schreiber von Erbauungsbüchern und auf Prediger einen nachhaltigen Eindruck machen werden, ist, zu unserer Beschämung muss es gesagt werden, freilich eine andere Frage. Was alles wird nicht in dieser Hinsicht, nicht nur an Antoniusfesten, sondern auch bei andern Gelegenheiten, z. B. Cäcilienfeiern, dann und wann von der Kanzel herab oder bei Vereinsversammlungen als Tatsache vorgetragen, wo es sich um nichts anderes als um blosse fromme Legenden handelt. Man wage es doch, eine Legende als solche zu bezeichnen! Sonst macht man sich der Irreführung des gläubigen Volkes schuldig; und wie steht sonst der Festprediger oder Redner vor Wissenden da, deren es heute doch schon recht viele auch in Laienkreisen gibt. Ein Verdienst des Verfassers ist es auch, dass er das Aufkommen und die Vermehrung des Legendengewebes um St. Antonius in durchaus korrekter Weise psychologisch als „fromme Dichtungen des dankbar begeisterten Volksgemüts" erklärt und weitern Kreisen verständlich macht. In dieser Hinsicht ist das Schlusskapitel seines Buches sehr beachtenswert

Zum Schlusse mag noch eine grundsätzliche Frage berührt werden, die sich ebensogut in Hinsicht auf noch viele andere Heiligenleben stellen lässt, die der kritischen Prüfung und eventuellen Reinigung von legendären Zutaten bedürften.

Hat das Heiligenbild des Wundertäters von Padua durch die Untersuchungen und Feststellungen P. Felders Schaden gonommen? Hat seine Gloriole an Glanz eingebüsst? Wird die Verehrungswürdigkeit dieses populären Heiligen und die Verehrung selbst dadurch geschmälert? P. Felder gibt in den „Schlussbemerkungen" seines Buches selber die Antwort hierauf. Fürwahr, „es wäre um die Antoniusandacht schlimm bestellt, wenn sie mit den apokryphen Wundern stehen und fallen würde. Diese Andacht nährte sich von Anfang an den reinen Quellen des Lebens und Wirkens unseres Heiligen und erreichte ihren Höhepunkt, ehe ein einziges Pseudowunder auf den Platz trat." — Nein! das Lebensbild des hl. Antonius und die Ehrfurcht vor ihm kann nur gewinnen, wenn es von dem Legendengespinst, mit dem spätere Zeiten es umwoben haben, befreit wird, und wenn dadurch die geschichtliche Persönlichkeit des grossen Franziskaners wieder klarer und deutlicher in die Erscheinung tritt. Sein Bild kann so wenig an Wert verlieren als ein altes kostbares Kirchengemälde, das von kundiger Hand von den Zuschüssen einer spätern unglücklichen Uebermalung befreit wird, oder so wenig als eine reiche gotische Domfassade von ihrer eindrucksmächtigen Schönheit einbüsst, wenn eine gründ-

*) Delehaye P. Hipp. S. J., Les légendes hagiographiques Bruxelles 1905. Deutsche Uebersetzung von E. A. Stückelberg, Die hagiographischen Legenden. Kempten (Kösel) 1907.

liche Säuberung sie vom Staube und Unrat reinigt, der sich im Laufe von Jahrhunderten an ihr festgesetzt hat. Dass sich das Leben des Heiligen von Padua sehr wohl auch ohne die Beimischung der merkwürdigen, ihm angedichteten Wunder zu einem tief erbaulichen Bilde, auch für das frommgläubige Volk, gestalten lässt, zeigt das hübsche, von der Gesellschaft für christliche Kunst in München herausgegebene und mit drei farbigen Bildern geschmückte Büchlein des Benediktiners P. Hugo Lang*), das allen Antonius-Verehrern warm empfohlen werden darf. Übrigens soll alle religiöse Erbauung, auch die volkstümliche, auf dem Fundament der Wahrheit aufgebaut werden, sonst steht sie auf Sand. Und „La piété ne perde jamais, quand la vérité gagne" hat einst ein geistreicher französischer Kardinal in seiner Rede am internationalen Kongress für christliche Archäologie in Rom mit voller Berechtigung betont.

Zwei neue Schweizer Missionsbischöfe.

Ein Telegramm des Apostol. Delegaten von Ostafrika, Erzbischof Hinsley, meldet, dass die hochwürdigsten Äbte Gallus Steiger und Joachim Ammann O. S. B. vom Hl. Stuhl zu Bischöfen ernannt wurden.

Abt Gallus wurde 1879 in Büron (Luz.) geboren. Nachdem er die heimatlichen Schulen besucht hatte, machte er seine Gymnasialstudien in Sursee, Münster und Einsiedeln und trat dann in St. Ottilien (Bayern) in den Benediktinerorden ein, 1906 zog er nach Ostafrika, wirkte in Mahenge, Lindidistrikt, Ugogo und Daressalam. Als der Papst nach dem Krieg infolge der politischen Veränderungen das Gebiet von Lindi den Schweizern übergab, wurde P. Gallus zum apostolischen Präfekten ernannt. Unter seiner Leitung ging man an den Wiederaufbau der Mission. Sichtbar ruhte der Segen Gottes auf der Arbeit des bescheidenen, aber zielbewussten Mannes. 1928 wurde das Gebiet zur Abbatia nullius erhoben und P. Gallus zum Abte benediziert. Die Katholikenzahl stieg von 12 000 auf 61 000 im Juni dieses Jahres. Die rasche Entwicklung hatte den Apostol. Delegaten schon 1931 bewogen, in Rom die Teilung des Gebietes zu beantragen. Und so entstanden die beiden Abteigebiete von Peramiho und Ndanda. Die beiden Sprengel haben infolge der total verschiedenen Stammesverhältnisse vielfach ganz andere pastorelle Probleme. Abt Gallus übernahm das innere Gebiet von Peramiho.

Die Abbatia nullius von Ndanda erhielt als Oberhirten P. Joachim Ammann von Wil. Derselbe wurde 1898 in St. Gallen geboren (bürgerlich ist er von Schänis), besuchte die Volksschulen in Wil und studierte in Einsiedeln. Die theologischen Studien machte er in Freiburg, nach seinem Eintritt in die Erzabtei St. Ottilien, in München. 1923 zog er als Neupriester von Uznach aus in die Mission. Als „Pfarrer" der Station Mnero sprach er ausser Kisuaheli, wohl als erster Europäer die schwierige Sprache der Wamwera und nahm diese grammatikalisch auf. Viel bisher unbekanntes Stammesgut, Denken und Fühlen dieser Leute wurde dem Missionär dadurch erschlossen und bot ihm fruchtbare Anregung zur Behandlung uralter Stammesgebräuche, Diese suchte er, soweit möglich, in kluger Anpassung in das christliche Leben hinein zu verweben. Dann baute er ein einfaches, aber würdiges Gotteshaus in Mnero, die einzige massive Kirche im Ndandagebiet. Sie war noch nicht ganz vollendet, als die Ernennung zum Abte von Ndanda erfolgte. Am 24. August 1932 wurde P. Joachim durch Erzbischof Hinsley benediziert.

Wenn im letzten Berichtsjahr beinahe 11,000 hl. Taufen in der Benediktinermission gespendet werden konnten, so ist dies vor allem eine Frucht der Missionsschulen. In über 900 Schulen werden von 1100 schwarzen Katechisten etwa 30000 Schulkinder unterrichtet. Diese bilden nebst den 60 Lateinstudenten und Philosophen, die Priester werden möchten, die grosse Hoffnung der Mission. Die Gnade Gottes und die Hilfe der Heimat hat die hoffnungsvolle Entwicklung ermöglicht.

Wir entbieten den neuernannten Missionsbischöfen, den Söhnen unseres Schweizerlandes, zur hohen Würde und wohl noch grösseren Bürde ein ehrfurchtsvolles, herzliches: Ad multos annos! P. A. M.

*) Hugo Lang O. S. B., Antonius von Padua. Ein Leben nach Gottes Rat. München, Kunstverlag der Gesellschaft für christliche Kunst, 1931.

Der Stand der Müttervereine im Bistum Basel im Jahre 1932.

(Fortsetzung.)

II. Schwierigkeiten in den Müttervereinen.

Ein Pfarrer, der einen Mütterverein von rund hundert Mitgliedern seit Jahren eingehen liess, schreibt: „Hie und da wird ein Erziehungsvortrag im Amt gehalten', wo man mehr Mütter erreicht, als wenn zwanzig Mütter in einer Nachmittagsversammlung erfasst werden." — Zweifellos wird man aber mit einigen Sonntagspredigten über Erziehung die unersetzliche Hilfskraft der Mütter für die Erziehung der Kinder und die Familienpastoration nicht erschliessen können. Mit der Einstellung dieses Pfarrers sogar gegen den Mütterverein wird man nicht einiggehen können. Dass aber viele Präsides schwer mit dem mangelhaften Besuch der Versammlungen zu kämpfen haben, kommt in den Berichten oft zum Ausdruck.

Manche Präsides sagen uns, wie sie versuchen, den Besuch der Versammlungen zu heben:

„Die Mütter besuchen die Versammlungen gern und fleissig; sie sind dankbar, wenn man heikle Fragen nicht in der Sonntagspredigt, sondern im Mütterverein behandelt". — „Der Besuch ist weit besser, seitdem die Versammlung im Vereinshaus abgehalten wird und die Frauen Gelegenheit haben, sich auszusprechen". — „Da früher wenig Versammlungen gehalten wurden, liess der Besuch sehr zu wünschen übrig". — „Die Hausbesuche haben zu manchen neuen Mitgliedern geführt". — „Erfahrungen und Erfolge waren während

des Jahres nicht erfreulich. Dagegen hat sich der Muttertag, den wir an einem Werktag, diesmal vor der Karwoche, durchführten, auch bei den Fernstehenden gut eingebürgert". — „Das herrliche Müttervereinsbüchlein von Prälat Messmer liegt den Müttern besonders gut. Die Versammlungen werden durch seine Einwirkungen wieder fleissiger besucht."

Aus allen Teilen der Diözese tönt die Klage über die Schwierigkeiten, die jungen Frauen und Mütter in die Vereinsversammlungen zu bringen.

„Es ist etwas schwer, besonders die jungen Mütter zu erreichen, oft scheint es mir ein ‚Grossmütterverein' zu sein". — „Mit den jungen Frauen hat man grosse Mühe, sie in den Verein zu bringen. Ob es ratsam wäre, auch hier eine jüngere und eine ältere Abteilung zu schaffen? Was aber dann mit der ältern Abteilung tun?" — „Man kann die Vereine gründen, aber wie die Versammlungen kommen, ist man mit ein paar ‚Ladengäumern' allein. Was erreicht wurde in Bezug auf guten Besuch, war nur mit Weglassung des Namens ‚Mütterverein' möglich". (Dieser Präses hat sehr gute Themata behandelt und behandeln lassen, z. B.: Angenehmes Heim, Priesterin des Hauses, Krippenbau und Krippenfeier, Elisabethenleben und Marienleben [je mit Lichtbildern], Tod der Mutter in der Familie, Missberuf usw.). — „Es ist schade, dass der Begriff ‚Mütterverein' gewöhnlich Frauen, ehe sie ein Kind haben, abhält, in den Verein einzutreten; man könnte sie, besonders in der Caritas, sehr gut gebrauchen".

„Der Mütterverein ist in der Stadt für viele schon etwas Altmodisches, sie wollen lieber einem Damenturn-, Schwimm- oder Steinstoss-Klub angehören und dafür keine Kinder." — „In einer grossen Diasporagemeinde ist es schwer, die Mütter, besonders die jungen, zu sammeln. Am Sonntag Nachmittag wollen sie mit der Familie spazieren. Wir verlegten daher die monatliche Versammlung auf einen Werktag. Auch gelang es, dank der eifrigen Werbetätigkeit des Vorstandes, besonders der Präsidentin, in letzter Zeit dem Verein 50 neue Mitglieder zuzuführen".

Einen Wunsch eigener Art drückt ein Präses aus, den noch mancher Pfarrer der langen Bernergrenze entlang mit ihm teilt: „Ich wünschte mir, dass der neulich eingerissene Bernerspinnet mit Tanzbelustigung und zwar noch an einem Sonntag, wieder verschwinden würde. Die Gefahr zur Verflachung und Eingehung gemischter Ehen liegt nahe, weil an diesem Weiberkaffeeabend mehrheitlich Frauen und Töchter aus dem benachbarten . . . herbeikommen. Ein Unfug sondergleichen und dazu noch in der jetzigen Krisenzeit. Es wird bis morgens zwei Uhr getanzt und gehockt".

Die Pastoration der Mütter mit ihren eigenen Bedürfnissen und die Nutzbarmachung der geheimnisvollen Macht, die in den Müttern liegt, für die Kinder und die Familie, sind derart wichtig, dass alle Schwierigkeiten überwunden werden müssen. Wer kann gute bezügliche Erfahrungen mitteilen? Wir wollen aber dieses zweite Kapitelchen nicht schliessen, ohne noch zwei Präsides von Grossvereinen das Wort zu geben: „Der Erfolg hängt wirklich nebst Gottes Segen zum grossen Teil vom Präses ab. Hätte ich nur mehr Zeit für den Verein erübrigen können! Mea culpa!"

„Der Verein gibt viel Arbeit, fordert viel Geduld — aber er bringt auch viel Segen Gottes in die Pfarrei. Darum mit Ausdauer vorwärts, Gott zur Ehre!"

Domherr Joh. Mösch,
Müttervereins-Direktor.

(Schluss folgt)

Der Einbruch der Astrologie.

(Schluss)

3. Gründe gegen die moderne Astrologie.

Die Astrologie kann man nur aus ihrer Geschichte verstehen. Ihre Geschichte ist auch ihre Widerlegung.

Die heutige Astrologie baut ganz auf der Tetrabiblos des Claudius Ptolmaeus aus dem zweiten Jahrhundert auf. Damals war die Astrologie in den griechischen und römischen Kulturländern in Blüte. Die Sterne waren sogar die Götter geworden (Mars, Jupiter, Merkur, Venus u. s. w.) und zugleich die ewige Heimat der Seelen. Die Astrologie war damit wieder beim Urzustand angelangt, aus dem sie sich in Chaldäa entwickelt hatte: bei der Gestirnsreligion.

Die alte babylonische Astrologie glaubte an einen Einfluss der Sterne auf den Charakter und das Schicksal des Menschen. Es war ein Irrtum, der mit der geozentrischen Auffassung des Weltbildes zusammenhing, den Einfluss von Sonne und Mond auf Tag und Jahr und manche Einzelerscheinung auf der Erde unberechtigt auf das menschliche Leben und Geschick ausdehnte und, wie bereits gesagt, aus der göttlichen Verehrung der Sterne sich herausentwickelt hat.

Anstelle des geozentrischen ist aber seit einigen Jahrhunderten das heliozentrische Weltbild getreten. Wir wissen heute bestimmt, dass die Sonne und die Planeten nicht um die Erde kreisen und deswegen auch nicht dem Tierkreis entlang wandern. Die alten astronomischen Berechnungen über den Sternenstand sind heute lächerliche Spielereien. Darum ist es Humbug, wenn man heute noch aus den Sternkonstellationen und Aspekten das Menschengeschick deutet. Dem Einwand vom neuen heliozentrischen Weltbild halten die modernen Astrologen entgegen, dass es doch einen „Kräftegürtel um die Erde gebe, durch welchen die Gestirnstrahlungen erfolgen". Woher sie das wissen, verraten sie allerdings nicht. Da der Astrologie das geozentrische Weltbild wesentlich ist, steht sie in Widerspruch mit der Naturwissenschaft.

Sie steht auch im Widerspruch mit offenbaren Tatsachen. Im Zeitalter der Statistik müsste es doch möglich sein, den Tatsachenbeweis für die astrologischen Regeln zu liefern. Zur gleichen Zeit und unter demselben Meridian Geborene müssten das gleiche Geschick haben. Vor allem müsste das von Zwillingen gelten. Viele Lebensläufe sind genau bekannt. Die Gestirnstellung bei der Geburt und bei wichtigen Ereignissen und Schicksalsschlägen der Betreffenden lässt

sich somit auch genau berechnen. Es wäre Aufgabe der Astrologie, statistisch die Parallele zwischen Sternenkonstellation einerseits und entsprechendem Charakter und Schicksal anderseits aufzuzeigen. Der Astrologe Klöckner hat das an Hand von 7000 Horoskopen versucht. Der Versuch ist negativ verlaufen. Er meint schliesslich: „Der Tatsachenkomplex ist in der Astrologie heute noch gänzlich unzureichend durchschaut, wissenschaftlich fast wertlos." Eine gewisse Harmonie müsste aber unbedingt festgestellt werden können.

Wir haben Horoskope von „weltberühmten" Astrologen, deren Voraussagungen vollständig Lügen gestraft wurden. Terfren Laila in Paris hat im Januar 1931 dem damaligen österreichischen Aussenminister Schober das Horoskop gestellt. Darin heisst es u. a.: „Oesterreich bekommt 1931 einen Diktator. Italien kommt Mitte 1931 in Konflikt mit Frankreich und nimmt Savoyen; Oesterreich erhält Südtirol. Schober wird im Dezember 1931 Diktator und zwar 25 Jahre lang bis zu seinem Tode." Schober ist im Herbst 1932 gestorben. Durch den „Matin" und dann durch einen grossen Teil der französischen Presse ging kürzlich eine Weissagung derselben Astrologin: „Die Katastrophe des Dritten Reiches steht nahe bevor. Deutschlands Wirtschaft wird zusammenbrechen, ernsthafte politische Verwicklungen werden das Ihre dazu tun." Oktober 1930 prophezeite sie in Berlin: „1931 wird es keine Arbeitslose mehr geben, die deutsche Industrie wird einen unerwarteten Aufschwung nehmen." — — —

Wenn Horoskope manchmal verblüffend richtig Charakter und Eigenschaften eines Menschen „aus den Sternen" ablesen, dann darf man nicht vergessen, dass die Astrologie fast ausnahmslos in stiller Teilhaberschaft mit praktischer Graphologie, Phrenologie (Schädelforschung), Charakterologie, Physiognomik u. s. w. zu arbeiten pflegt. So „arbeitet" der Schweizer Astrologe Fankhauser zusammen mit der Graphologin Frau Hilde Passow; Léon Hardt und J. Schenkel sind gleichzeitig Astrologen, Graphologen und Phrenologen. Aus dem Horoskop ist aber nicht kenntlich, welche Aussagen auf Grund von Menschenkenntnis, Handschriftendeutung etc. und welche mittelst Astrologie gemacht wurden.

Die meisten Horoskopangebote in Zeitungen, Illustrierten, Magazinen u. s. w. werden selbst von „ernsten" Astrologen als Schwindel bezeichnet. Der Besteller bekommt für sein teures Geld kein individuell berechnetes Horoskop, sondern vervielfältigte Blätter, die für einen ganzen Monat, z. B. für die im Zeichen des Widder Geborenen (21. März bis 20. April) gelten. Damit man nicht hinter den Schwindel komme, wird etwas variiert, wobei es nicht so genau darauf ankommt. Der Pfarrer einer ostschweizerischen Gemeinde stellte dem Schreibenden zwei Horoskope zur Verfügung. Sie stammen vom gleichen „Institut für Astrologie" und sind für dieselbe Person (Frau) ausgestellt. Nach dem einen Horoskop muss sie vom 23. bis 27. Juli besonders Unglück befürchten, sich vor Erkrankungen der Nieren und Ausscheidungsorgane hüten, als glückbringende Farben weiss und rosa wählen und als Glücksstein Diamant und Amethist. Nach dem anderen Horoskop sind die gleichen Tage äusserst günstig, besonders gefährdete Organe sind Kopf und Nerven, die Glücksfarbe ist rot und die Glückssteine sind Jaspis und Malachit. Dabei werden beide Horoskope als individuell berechnet bezeichnet und — beide haben viel Geld gekostet.

Wenn der einzige Schaden der Astrologie wäre, dass durch sie die Dummen, die nie alle werden, ihr Geld hinauswerfen, dann könnte uns dies ja gleich sein. Die Kirche hat aber im Altertum und wieder seit dem Mittelalter die Astrologie sehr ernst verurteilt. Die Astrologie führt zum Fatalismus. Wie entsittlichend und religionzerstörend der Fatalismus auf die Dauer wirken muss, kann man sich selber ausdenken. Wir haben daher kirchliche Verurteilungen der Astrologie bereits gegen Priscillian und die Priscillianisten (vergl. Denziger-Umberg, Enchiridion Symbolorum, n. 35, 239 f.). Später haben ausser verschiedenen Provinzialkonzilien Sixtus V., 1586, und Urban VIII., 1631, durch eigene Bullen die Astrologie verurteilt.

Die Astrologie wird in der Schweiz zwar noch weniger intensiv, aber doch auf die gleiche Weise betrieben wie im Ausland. Wir Seelsorger müssen ein aufmerksames Auge auf die Verbreitung der Astrologie richten. Das Beste ist, dass wir den Gläubigen ein tiefes Gottvertrauen vermitteln. Wer sich in Gott geborgen weiss, bestellt kein Horoskop. Wenn nötig, müssen wir über die Astrologie aufklären oder aufklären lassen.

Für den Schriften-Verkaufstand in den Kirchen gibt es eine gute Broschüre von Ph. Schmidt, Sind Sterne Schicksalskünder? (Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer, Rhld., 1933, Preis zirka 30 Rappen.) A. J.

Kirchen-Chronik.

Personalnachrichten.

Die Pfarrgemeinde Cham-Hünenberg hatte die freudige Ehre, das silberne Pfarrjubiläum ihres Seelsorgers, des hochw. Herrn Anton Müller begehen zu können. Am 20. Dezember waren es 25 Jahre, seit der Jubilar in die weitverzweigte Doppelpfarrei eingezogen ist. Seine ganze Kraft, seinen Eifer und seine Talente hat er während dieses Vierteljahrhunderts der Pfarrei gewidmet und darf heute mit Genugtuung feststellen, dass in der Gemeinde ein reges religiöses Leben herrscht, namentlich auch ein fleissiger Sakramentenempfang, was in hervorragendem Maße seinen Bemühungen zu verdanken ist. Möge es ihm vergönnt sein, noch viele Jahre der Gemeinde vorzustehen! Das Kapitel Zug hat Pfarrer Müller zu seinem Kammerer, der hohe Regierungsrat zum Erziehungsrat und Schulinspektor gewählt. H.

H. H. Dr. Anton Scheiwiler, Kaplan in Lichtensteig, wurde zum Pfarrer von Thal (St. Gallen) ernannt.

Rezensionen.

Zeitfragen. Herausgegeben von Dr. Hättenschwiller. Volksvereinsverlag Luzern. — Der Schweiz. Volksverein gibt eine neue Serie von Schriften unter dem Titel Zeitfragen heraus. Bereits sind 5 Broschüren erschienen. In der ersten nimmt Dr. Gutzwiler Stellung zur Gottlosenbewegung, die zweite und dritte bringen die Referate, die an den Erziehungskongressen in Altdorf 1931 und 1932 gehalten wurden über die christliche Erziehung und über die Familie. Das vierte Heft ist eine Arbeit von Prof. Dr. Beck zum Jubiläum des Schulvogtkampfes. Das fünfte Heft enthält das Referat von Bischof Waitz an der Delegiertenversammlung des Schweiz. Volksvereins in Zug 1932 über Familie und berufsständische Ordnung. Den Seelsorgern und führenden Laien werden diese Schriften für Vorträge in Vereinen sehr gute Dienste leisten. V. Pf.

Der Bolschewismus droht, von Fried. Muckermann. Kath. Tatverlag. Köln. 30 Pf. **Sovietrussland von heute.** Bericht eines Augenzeugen von Dr. Hans Halm. Verlag Buchholz u. Weisswange, Berlin. — Zwei ausgezeichnete Broschüren von Kennern über Russland, die nur Tatsachen bringen und geeignet sind, die Leute aufzurütteln. Dr. Halm war Professor der Universität Irkutsk in Ostsibirien und hat in dieser Schrift seinen Vortrag, den er in vielen deutschen Städten gehalten und der grosses Aufsehen gemacht hat, veröffentlicht. V. Pf.

Seelenabgründe, Fehlentwicklung und Heilbehandlung des Charakters in Erziehung und Selbsterziehung, von Alfred L a u b. 8° (VIII u. 191 S.). Freiburg 1932, Herder.

Nach der Erörterung einiger einführender Grundbegriffe, wie Seelenkunde und Adamsnatur, werden in volkstümlicher Art einige praktische Fragen behandelt; Onanie, Homosexualität, Eifersucht, Hysterie, Trotz und Eigensinn, Zwang und Zweifelsucht, Glaubensabfall Jugendlicher werden auf ihre Ursachen und ihre Heilbehandlung hin dargelegt. Das Buch zeugt von grossem Verständnis des Verfassers für die seelischen Nöte so vieler. Die angeführten Beispiele erklären die Darlegungen; für feinere Nerven sind sie aber oft etwas krass. In den rechten Händen kann das Buch viel Gutes wirken und viel Verständnis erzeugen; für Unreife ist aber nicht geschrieben. F. B.

Adolf D o n d e r s, **Lichtstrahlen.** Religiöse Gedanken im Werktagsleben. I. Band. Es werde Licht. — II. Band. Das Licht der Welt. — III. Band. Wandelt im Licht. Verlag Herder, Freiburg i. Br. — Wir sind gewöhnt, aus der Feder des gelehrten Verfassers jederzeit Gediegenes und Formvollendetes zu erhalten. Dieses Lob beanspruchen und verdienen auch die drei vorliegenden Bändchen, die sich gleicherweise für Lesungen wie für Predigten eignen. Das erste Bändchen sucht den Niedergedrückten Trost und Mut zu spenden, während das zweite und dritte Bändchen als »liturgisches Jahrbuch der Seele« das Kirchenjahr behandeln. Mögen die drei Bändchen recht viele Leser finden. -n.

Das Leben im Ordensstande von P. J. B. Saint J u r e S. J., bearbeitet von P. Jos. Mathis S. J. 2 Bände. 5. Aufl. G. J. Manz, Regensburg. — Die beste Empfehlung dieses aszetischen Buches ist der Name des Verfassers selbst und der Umstand, dass es in kurzer Zeit mehrere Auflagen erlebte. Der erste Band handelt von den Regeln und Gelübden der Ordensperson, der zweite von den Eigenschaften, um im Orden ein frommes und glückliches Leben führen zu können. Von der vierten Auflage weist die fünfte nur unwesentliche Aenderungen auf. -n.

J o h n e r, P. Dominicus, O. S. B., **Kleine Choralschule.** Dritte, erw. Auflage. 1932. Kart. M. 2.20, geb. M. 3.20. Verlag Friedr. Pustet, Regensburg.

Wie einst Haberls »Magister choralis«, so dominiert heute an Priesterseminarien und Kirchenmusikschulen Johners Choralschule. Sie ist noch von keinem andern Lehrbuch des Chorals überholt worden. Die vorliegende Auflage weist wesentliche Verbesserungen gegenüber der früheren auf: der Inhalt ist erweitert, der Stoff teilweise praktischer gruppiert. Wenn das Verständnis für die gregorianischen Weisen namentlich auch in Kreisen der Profanmusiker gewachsen ist, verdankt man das in nicht geringem Mass Johners Schule. Willkommen wäre bei einer nächsten Auflage die Beigabe einer Tabelle über die Entwicklung der Neumenschrift.

Römisches Vesperbuch für Sonn- und Festtage (mit Komplet), lateinisch und deutsch. Für Gesang eingerichtet. Herausgegeben von Mönchen der Abtei Grüssau. 1932. Preis je nach Ausstattung M. 4.85 bis 8.50. Verlag Friedr. Pustet, Regensburg.

Im Anschluss an die Messbücher von Anselm Schott haben die Mönche von Grüssau in Verbindung mit dem weitblickenden Verlag Pustet das Römische Vesperbuch für Sonn- und Festtage herausgegeben, das im Ausbau der volksliturgischen Bücherei eine hervorragende Tat bedeutet. Es will der Einführung der Vesper als Volksgesang die Wege ebnen. Darum gehört es, wie das Messbuch von Schott, in die Hand des Laien. Es bietet eine Einführung in die Bedeutung und den Aufbau der Vesper, die ihrer Klarheit wegen besonderes Lob verdient. Eine fliessende, verständliche Uebersetzung, edel im Ausdruck, vermittelt das Verständnis aller lateinischen Texte. Damit das Volk singen kann, sind die Psalmen z. T. unter Noten gesetzt und die Melodien der Hymnen ebenfalls aufgenommen. Psalmen und Hymnen können auch deutsch gesungen werden. Nur kann man dann nicht mehr von einer liturgischen Vesper reden, sondern von einer Nachmittagsandacht mit deutschem Psalmengesang. Das ist nun aber offenbar nicht das Ideal: der Papst verlangt Erziehung des Volkes zur Liturgie, also auch zum lateinischen Psalmengesang. Und man soll auch nicht übersehen, dass die gregorianische Singweise auf den Rhythmus des lateinischen Wortes komponiert ist, nicht des deutschen. Man muss allerdings in der vorliegenden Ausgabe die Kunst bewundern, wie geschickt die deutschen Texte der Choralmelodie angepasst sind. So mag der deutsche Psalmengesang im Notfall die Brücke bilden zur eigentlich liturgischen Vesper. Da nicht alle Psalmen unter die Psalmtöne gesetzt sind, der Eintritt der Mittel- und Schlusskadenz zeitweise nur durch Fettdruck der betreffenden Silbe angedeutet ist, bezweifelt der Praktiker, ob beim Volk ein einheitliches Psallieren möglich ist. Die Erfahrung beweist, wie schwer es selbst bei Lateinkundigen ist, einen reibungslosen Vortrag der Mittel- und Schlusskadenzen zu erreichen, wenn die Texte nicht unterlegt sind. Für eine erbauliche Psalmodie ist aber eine solche Einigkeit unerlässlich. Die hervorragend guten Qualitäten dieses Vesperbuches rechtfertigen eine weite Verbreitung. In Instituten, Gymnasien wird es nicht weniger willkommen sein und für das Verständnis der Vesperliturgie wirken, als in der Hand Gebildeter. Die besten Dienste wird es den Chorleitern und Kirchensängern leisten.

Kyriale für das Volk. Als Anhang zu den Messbüchern von Anselm Schott herausgegeben von den Benediktinern der Erzabtei Beuron. 1932. Geheftet M. 0.45. Beuroner Kunstverlag.

Das Heftchen enthält 12 Messen des vatikanischen Kyriale, die vier Credo und das Requiem, womit nicht gesagt sein soll, dass alle diese Gesänge auch für die breite Schicht des Volkes geeignet sind, z. B. das Offertorium der Requiemmesse u. s. w. Dieses Kyriale wird in Zukunft allen Ausgaben der Schottmessbücher beigebunden. Es ist erfreulich, dass man es wagt, die Melodien in einer Volksausgabe mit Choralschlüssel und Choralnoten zu notieren

und so gegen das Vorurteil, das Volk könne nicht nach Choralnoten singen, zu kämpfen. Ein weiterer Vorteil ist die interlineare Uebersetzung aller Texte. Die Ausgabe ist besonders für höhere Lehranstalten, Institute, die sich in den Dienst der Volksliturgie stellen wollen, überaus praktisch. (Ueberflüssig halten wir die Anleitung zur italienischen Aussprache des Lateinischen. Verschonen wir das Volk mit diesen nicht vorgeschriebenen Schwierigkeiten.)
Friedr. Frei.

Gnade als Gabe und Bürde von Franz Dander. 3. Heft der zweiten Serie Sendbotenflugschriften. Eine kurze, originelle Darstellung der Gnade für gebildete Katholiken.
V. Pf.

Maria und der Jüngling, der Priester werden will. Kanisiusverlag, Freiburg i. Schw. — Eine Anleitung in die Hand der Knaben, um an der Mutterhand Mariae und unter ihrem Schutz den Weg zum Priestertum zu finden. In kurzen Kapiteln wird die erhabene Würde des Priesters gezeichnet und der Priester und Priesteramtskandidat als besonderer Liebling und Schützling der Gottesmutter zu deren eifriger Verehrung angeleitet. -b-.

A. Blomjous, **Ernste Worte an die schulentlassenen Mädchen.** Verlag Gebr. Steffen, Limburg a. Lahn. — Ein praktisches Büchlein mit schmuckem Titelbild für die Mädchen, die den Schritt ins ernste Leben machen. Es will ihnen die Augen aufmachen, damit sie gefasst sind für die verführerischen Lockungen und Versuchungen der heutigen Welt. -b-.

Th. Mönnichs, S. J., **Inneres Leben.** Verl. Butzon u. Berker, Kevelaer. Der bekannte Verfasser weiss mit vorliegendem Buch dem heutigen verflachten Menschen so eindringlich die Tiefe des katholischen Lebens, die innige Verbindung mit Gott und das tätige Wirken und Handeln in Verbundenheit mit Christus praktisch darzulegen, dass sich jeder sagen muss: so will ich in Zukunft handeln, um meinem Leben und Beruf weltumspannende Ewigkeitsbedeutung zu geben. -b-.

Die Not und Brotfrage. Von Franziskanerpater Athanasius Bierbaum. 1933. Franziskusdruckerei Werl i. W. — Ein populär-apologetisches Schriftchen des bekannten Verfassers von »Pusillum«, in dem er zeigt, wer versagt hat, dass solche schlimme Nöten über uns gekommen sind und was getan werden muss. Der niedrige Preis (0,15 M.) eignet das Schriftchen zur Massenverbreitung. V. Pf.

An Mutters Hand ins Frauenland, von Akantis. Sendbotenbroschüren-Serie I. Nr. 35. Verlag Felizian Rauch, Innsbruck 1933. — Die bereits bestbekannte Frauenschriftstellerin Akantis hat hier ein Büchlein geschrieben, das in trefflicher Weise alle Fragen der kritischen Zeit des Werdens behandelt. Möchte das billige und gefällige Büchlein recht vielen heranreifenden Töchtern geschenkt werden.
V. Pf.

Der Kanisiusverlag Freiburg (Schw.) gibt sehr billige und hübsche Broschürchenserien heraus. Die Serie: **Kleine Lebensbilder** bietet interessant geschriebene Heiligenleben: Nr. 48 Theresia Higginson, Nr. 49 das Leben des Pfarrers von Ars, Nr. 50 Paula Frassinetti, Nr. 51 Klemens Hofbauer, Nr. 52 Die Jungfrau von Orleans. Die Serie: **Kleine Wegweiser** enthält apologetische Schriftchen: Nr. 22 Hat das Beichten noch einen Sinn? Nr. 23 Was mich lieb Mutter lehrte. Die Serie **Kleine Hausbücherei** will dem Volke gesunde Unterhaltungskost liefern. Nr. 26 bringt drei Erzählungen vom Kapuzinerpater Heinrich. Alle diese billigen Schriftchen verdienen es, eifrig unter das Volk verbreitet zu werden. Dann werden sie viel Gutes stiften. V. Pf.

Die Missionärin der Gottesliebe von Annette di Rocca. 5. Bd. Jesus meine Freude. Kanisiusdruckerei Freiburg. — Wirklich ein Büchlein der Freude mit vielen herrlichen Gedanken. Für geistliche Lesungen besonders geeignet.
V. Pf.

Wege der Barmherzigkeit. Verlag der freien Vereinigung für Seelsorgshilfe. Freiburg i. Br. 90 Pf. — Die freie Vereinigung für Seelsorgshilfe hat den schwäbischen Maler Rudolf Schlichter, der sich vom Kommunismus bekehrt hat, beauftragt, zu den Werken der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit packende Illustrationen zu schaffen. Diese 14 künstlerisch originellen Bilder, durch Verse des Dichters Weinrich erklärt, bietet das schmucke Büchlein.
V. Pf.

Drick, Blätter aus dem Tagebuch eines Erziehers, von Friedrich Theissen. kl. 8°. 112 S. Benziger, Einsiedeln.
Aus dieser kleinen, schön geschriebenen Erzählung kann mancher mehr Pädagogik und mehr Verständnis für die Jugend holen als aus langen Abhandlungen. F. B.

Die 5. Schweizerische Volkswallfahrt ins Hl. Land muss leider aus verschiedenen, stichhaltigen Gründen aufs Frühjahr 1935 oder 1936 verschoben werden. — D.

Exerzitienkurs für Jungmänner. Der im Exerzitienhaus Bad Schönbrunn, bei Zug, auf den 30. Dezember angesetzte Exerzitienkurs für Jungmänner beginnt schon am Abend des 29. Dezember und schliesst am Abend des 1. Januar. D.

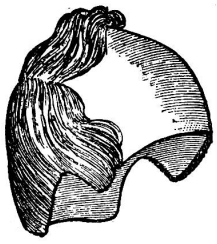
Alle in der Kirchen-Zeitung ausgeschriebenen oder rezensierten Bücher werden geliefert von Räber & Cie., Luzern, Frankenstr. Tel. 2.1101.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
INSERATEN-ANNAHME SPÄTESTENS DIENSTAG MORGEN

Perücken, Bärte und Schminken



direkt von der Fabrik
Mietperücken von Fr. 1.— an
Neue Perücken von Fr 5.— an
Wollkrepp zum Selbstanfertigen von Bärten per Meter Fr. 1.—
Schminken, Mastix, Nasenkitt etc. billigst. Schminkbücher mit farbigen Abbildungen.

F. Daiger, Perückenfabrik, Basel

Wachswaren-Fabrik
Brogle's Söhne, Sisseln (Aargau)
gegründet 1856
Vertrauenshaus für
Altarkerzen
Osterkerzen, Kommunionkerzen, Missionskerzchen.
EWIGLICHTÖL „Aeterna", ruhig und sparsam brennend, Ewiglichtdochten, Ewiglichtgläser.
Weihrauch Ia. reinkörnig / Kerzen für „Immergrad" in jeder Grösse.

Emil Schäfer
GLASMALER
Basel
Grenzacherstr. 91
Telephon 44.256
Spezialität:
Kirchenfenster, Bleiverglasungen
Reparaturen alter Glasmalereien
Wappenscheiben

Messwein
Gewürztraminer, Riesling, Lagrein-Kretzer
aus der Stiftskellerei
MURI-GRIES
sowie verschiedene Wein-Spezialitäten beziehen Sie am vorteilhaftesten bei
GEBR. BRUN, Weinhdlg., LUZERN

Rauchfasskohlen
von langer Brenndauer,
Weihrauch
extra zum Gebrauche für diese Kohlen präpariert,
Anzündwachs
tropffrei,
bewährter Artikel,
Anzünder dazu
mit Löschhorn,
liefert
Ant. Achermann
Kirchenartikel u. Devotionalien
Luzern. Tel 20.107

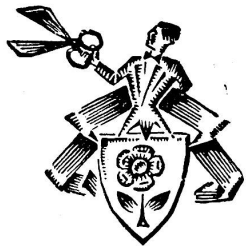
Ein neuer ACHERMANN

Dämonen-Tänzer der Urzeit

Roman aus den Wildnissen der zweiten Eisenzeit (Zeit der Helvetier)
Preis gebunden Fr. 4.50, broschiert Fr. 3.40

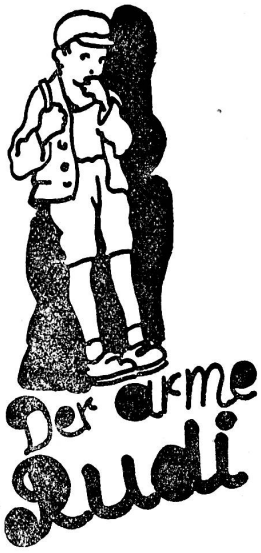
Dieser neueste prähistorische Roman reiht sich den bereits erschienenen, was Spannung und abenteuerliche Handlung anbetrifft, würdig an. Nächtliche, groteskwilde Tanzscenen zur Bannung der Dämonen, räuberische Beutezüge in fremdes Land, Mädchenraub, Verfolgung und Befreiung aus Sklaverei, sind so meisterhaft geschildert, Abenteuer reiht sich an Abenteuer, dass der Leser förmlich mitlebt und vermeint, selber eine Gestalt der Handlung zu sein. Wieder ein echter Achermann-Roman, an dem seine vielen Freunde und Hunderttausende seiner Leser Freude haben werden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom
Verlag Otto Walter AG., Olten



Soutanen / Soutanellanzüge
Prälatensoutanen
Robert Roos
Schneidermeister
und Stiftssakristan
LUZERN, St. Leodegarstrasse 5
früher in Kriens

Werkstätte für elektrische
Glocken-Antriebe
Patent angemeldet
Kaiser & Hagen
Seilergraben 5, Tel. 24.884
ZURICH I
Einfachstes, neuestes elektr. System, welches das natürliche Handläuten bei jeder Witterung, Sommer u. Winter, ohne Beaufsichtigung vollständig ersetzt. — Verlangen Sie unverbindl. Kostenvoranschläge

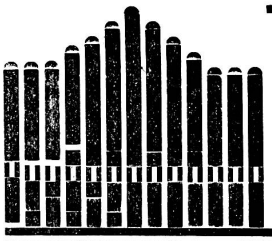


Der arme Rudi
heisst einer der sieben Bände der
„Sternbücherei"
So schöne mit herzigen Bildern ausgestattete, gut gebundene und inhaltlich hübsche Jugendbücher sind selten. Selten besonders, weil die Sternbücher nur ***Fr. 1.50*** *per Band kosten. Die Titel lauten:* ***Häsi und Hosi - Die weisse Misch - Der arme Rudi - Irgendwo und andere Märchen - Im Graulewald - Im Gottesgarten - Turmpeter.*** *- Lieferung durch*
Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Schweizer- u. Fremd-Weine
offen und in Flaschen
Fuchs & Co., Zug
1891 Beeidigte Messwein-Lieferanten 1903

INSERIEREN BRINGT ERFOLG!

Gegründet 1826 **Telephon Nr. 38**



ORGELBAU AG. WILLISAU

Neu- und Umbauten von Orgelwerken nach allen Systemen
Motor-Anlagen — — Reinigungen und Stimmungen

Messwein

Sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Meßweinlieferanten

Tochter

mit guten Zeugnissen, tüchtig im Haushalt, sucht Stelle zu geistlichem Herrn. - Zu erfragen bei der Expedition dieses Blattes unter Z. H. 693.

GEBET-BÜCHER
sind vorteilhaft zu beziehen durch
RÄBER & CIE. LUZERN

MARMON & BLANK
Kirchliche Kunst-Werkstätten
WIL (Kt. St. Gallen)

empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher Arbeiten. — **Altäre, Kanzeln, Statuen,** Kreuzweg-Stationen, Chor- und Beichtstühle, Kommunionbänke, Altarkreuze, Primizkreuze, Betstühle etc. Religiösen Grabschmuck, Renovation und Restauration von Altären Statuen und Gemälden. — Einbau diebessicherer Eisentabernakel. — Uebernahme ganzer Kirchen-Innenausstattungen und Renovationen. **Höchste Auszeichnung. — Beste Referenzen!** Ausführung der Arbeiten in unseren eigenen Werkstätten.

Milano, Hotel du Nord

Piazzale Fiume, 500 m vom neuen Bahnhof.

Erstkl. comfort. Familienhotel. 150 Betten. Ruhige Lage. Parkage. Mässige Preise. Spez. Berechnung für Gruppen und Pilgerzüge. Bes. P. Bianchi-Huber, Schweiz.-Direktion.

Elektrische
Glocken-Läutmaschinen
Pat. System Muff

Restlose Anpassung an das natürliche Handläuten. Denkbar einfachste Konstruktion und geringster Stromverbrauch. Bei Kälte und Wärme gleiche Schwingungshöhe der Glocken Einbaumöglichkeit ohne Schwächung des Glockenstuhles, auch bei engsten Platzverhältnissen.

Entgegen den neuesten Nachahmungen garantiert System Muff, gestützt auf langjährige Erfahrung an vielen Hundert Anlagen, allein für tadellose Ausführung.

Joh. Muff, Ing., Triengen, Tel. 54.520

Altarkerzen

Osterkerzen
Missionskerzen
Kommunionkerzen
Ewiglichtöl
Weihrauch
Rauchfasskohlen
Ewiglichtgläser
Ewiglichtdochte

beziehen Sie vorteilhaft von

M. HERZOG
WACHSKERZENFABRIK SURSEE

Seit 45 Jahren bekannt für Qualität

Religionslehrer und Erzieher

empfehlen ihren Schülern den vom „Katholischen Lehrerverein der Schweiz" herausgegebenen

Schülerkalender „Mein Freund"

Er bietet der Schuljugend auch wirklich allerhand. Die sieben Wettbewerbe sind auch dieses Jahr wieder interessant.

Den Gewinnern winken:

20 Gratisfahrten nach dem Engadin, nach dem Tessin, nach Engelberg-Trübsee etc., nebst 800 anderen wertvollen Preisen. Nebstdem verteilt der Verlag unter alle „Mein Freund"-Besitzer, die den Coupon auf Seite 221 einsenden, noch

3 Gratispreise: 1 Velo, 1 goldene Uhr 1 Zelt

Der Kalender umfasst 352 Seiten. Ueber 300 Abbildungen. 12 Seiten Tiefdruckbilder. 12 Seiten vierfarbige Kunstbeilagen.

Preis inklusive Unfallversicherung
Fr. 2.70

Zu haben in **allen Buchhandlungen und Papeterien** oder direkt vom

VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN

Erholungsbedürftige und Feriengäste finden das ganze Jahr schöngelegenes, angenehmes **HEIM** im sonnigen Tessin bei kath. Deutschschweizern. Mäßiger Pensionspreis. Ev. Unterrichtsstunden.

Auskunft erteilt gerne die Expedition der Kirchenzeitung unt. F. B. 692.

Meßweine u. Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gut gelagerten Qualitäten
Gächter & Co., Weinhandlung zur Felsenburg, Altstätten
Geschäftsbestand seit 1872. Beeidigte Messweinlieferanten. Teleph. 62.